Pfingstzauber.

Von A. Trinius.

In frisch aufgeschlossener Buchenpracht stehen alle Waldberge rings um das tief eingeschluchtete Dorf Steinbach. Ueber die lichtgrün schimmernden Massen der Kämme und Gipfel wandert die Junisonne und gießt Ströme goldener Flut hernieder. Jauchzend lärmen die Vögel, in tollen Sprüngen eilt das Wildwasser silbrig quirlend zu Tale und Wiesen und Gärten leuchten in seliger Blütenfülle. Pfingstzauber! Vorahnende Pfingstfreude ist über die Welt ausgegossen. Rotdorn und Flieder, Goldregen und Faulbaum nicken sich Festgrüße zu, auf den buchsbaumeingefaßten Rabatten der kleinen Dorfgärten glühen erste Feuerlilien und Päonien, weiße Lilien steigen fromm empor, und der Goldlack will neben dem Vergißmeinnicht auch nicht fehlen, das nahe Pfingstfest würdig mit Duft und Farben zu schmücken. Der Fink schmettert, die Meisen fiedeln und die Grasmücken zwitschern ihre zierlichen Weisen, während das Wasser fast noch lustiger denn sonst über das hölzerne Mühlrad stäubt und rauscht.

Einen Büchsenschuß talab von dem Dorfe liegt unter alten Uferbäumen traulich die Mühle eingebettet. Wiese und Ackerstreifen trennen sie von der unter Ebereschen sich zum Dorfe und dem Gebirgskamme windenden Straße.

Der Pfingstheiligabend geht zur Rüste. In dem Garten, der sich jenseits des Mühlengehöftes nach der nahen Bergwand zu dehnt, steht in Gedanken ein frisches, dunkelbraunes Mädchen. Das Körbchen mit dem frischgeschnittenen Spinat steht auf der Erde. Die Schöne selbst lehnt auf das Holzgatter des Gartens leicht gestützt und blickt zu dem Berge hinan, dessen junges Grün so feinen Duft einher weht. Ihre Gedanken kommen und gehen. Sie träumt mit offenen Augen. Aber es ist ein Traum, der zum Nachdenken zwingt und leichte Wolken auf das gesund gebräunte Gesicht legte

Wie schnell doch die Phantasie über Länder und Meere trägt! Schneller wandern denn Wind und Wolken. Ringsum grünt es in lichter Buchenherrlichkeit, vor ihren Augen aber dehnt sich noch afrikanischer Sand und Dorn. Deutsche Krieger kommen langsam einher geritten und die Augen gehen spähend nach Wasser über die weite Fläche. Drinnen aber im Busch lauert ein Trupp bewaffneter Hereros.

Ein leichtes Schütteln fliegt ihr über den jungen Leib. Sie denkt daran, was neulich der Herr Pfarrer in einem Lichtbildervortrag alles erzählte, von dem Mute und den Entbehrungen der Deutschen, den schrecklichen Grausamkeiten der wilden Einwohner. Seit jenem Abend wandert ihr Gedenken so oft hinüber in den dunklen fernen Erdteil. Hatte sie nicht das Gefühl dabei, als sei ein Stück eigenes Jugendland mit dort hinüber gezogen? In Kampf und Gefahr, in Not und . . . Tod?

Sie fuhr, wie von den eigenen Gedanken erschreckt, aus ihrem Sinnen auf. Fröhliches Lachen schlug an ihr Ohr. Da kamen ja die Kinder des Dorfes den Hohlweg hinab. Ein paar kleine Karren trugen frisch gefällte Birken, die sollten noch heute abend zu seiten der Laufbrunnen nach uralter Sitte gepflanzt werden. Mädchen harrten schon dort, selbstgewundene Girlanden aus bemalten leeren Eiern und Papierschnitzeln daran zu befestigen. Dann kamen noch die Kränze mit den hübschen Versen daran.

Die Pfingstbrunnen zu schmücken, das war von altersher das Vorrecht der Jugend gewesen. Selige Zeit! Die Buben zogen grüßend jetzt am Gatter zu Dorfe. Jetzt aber kamen neue Pfingstboten, ältere Schulmädchen, Birkenreis und Blumen in Händen und Schürzen. Sie rief die munteren Dirnen an und lachend blieben sie am Zaune stehen.

„Kommt Ihr morgen auch zu uns?"

Helles Lachen. Dann ein schmunzelndes Nicken.

„Gewiß, Sybille! Wenn Ihr Kuchen und sonst was Gutes habt!"

„Ist schon für Euch Bettelratten zurückgelegt! Wer wird denn von Euch die Pfingstbraut sein?"

Die jungen Mädchen wiesen auf eine lichtblonde Kameradin, die unter den Blicken der Müllerstochter etwas errötete.

„Das freut mich, Dortchen! Wirst schmuck aussehen. Gelle?"

Die Angeredete hob jetzt die blauen Augen und sah Sybille strahlend an.

„Sie haben mich ja gewählt, ich habe mich wirklich nicht vorgedrängt. Du bist ja auch einmal die Pfingstbraut gewesen! Und schön hast Du ausgesehen! Mutter sagte es neulich noch!"

Jetzt war es an Sybille, ein wenig zu erröten. Dann entließ sie die Kinder mit lustigen Worten für morgen.

Ja, auch sie hatten einst die Schulgenossen zur Pfingstbraut auserwählt. Diese alle hatten Blumenkränze oder aus frischem Birkenlaub hergestellte im Haar getragen, von ihrem Kopfe aber war noch ein Wall buntseidener Bänder niedergeflossen. So war man von Haus zu Haus gezogen, die Braut in der Mitte, hatten die anderen Mädchen dann singend einen Reigen um sie getanzt, bis aus dem Hause die Pfingstgabe, bestehend aus Kuchen, Wurst oder Eiern, war verabfolgt worden.

Und dann kam ihr wieder ein anderes Erinnern. Als der kleine Zug um die Ecke am Wirtshause umgebogen war, war ihm plötzlich ein Laubmännchen entgegen geeilt, ein halbwüchsiger Bursche, dicht in Birkenlaub gehüllt, in der Rechten eine Haselgerte schwingend. Das war der Mai; der mußte, sollte der Landmann zufrieden sein, naß ausfallen. So war ein Jeder bestrebt, das Laubmännchen mit Wasser zu bespritzen oder in den Dorfbach zu stoßen. Das Laubmännchen jedoch wehrte sich mit der Gerte gar männlich. Wer hinter der Verkleidung steckte, konnte niemand erkennen, da auch das Gesicht völlig hinter dem Grün verborgen blieb.

Die sie begleitenden Mädchen hatten versucht, den jungen Burschen dem Bache näher zu bringen. Doch geschickt wich er aus, tüchtige Hiebe nach allen Seiten austeilend. Da überkam Sybille ein toller Uebermut. Sie vergaß völlig ihre Brautwürde, und da der Bursche ihr just den Rücken kehrte, so schlich sie heran und stieß ihn dann lachend in den Bach. Ein lautes Aufkreischen der Mädchen, die dann eiligst aus Furcht vor der Strafe davon flohen.

Sybille selbst war doch ein wenig erschrocken, da sie das Laubmännchen niederstraucheln sah, während die kalten Wellen ihm über den Körper rieselten. Der Bursche hatte plötzlich die andere Hand auch frei gemacht und riß das Laubgewirr vom Gesicht, um nun sich zu erheben und das kalte Bad zu verlassen. Seine Augen funkelten gerechten Zorn.

Sie war längst aus der Dorfschule und ging der Mutter daheim zur Hand. Er, der Anton Märtens, war Drechslergeselle geworden und arbeitete zu Hause mit dem Vater Pfeifenköpfe für eine Fabrik in dem Nachbarorte. Ein stark dreinschauender Bursche war er geworden, an dem wohl eines Mädchens Auge mit Behagen hängen konnte. Zuweilen trafen sie sich im Walde oder auf dem Tanzboden. Und da die anderen Mädchen ihm so offenkundig entgegen kamen, vermied sie es möglichst, seine Aufmerksamkeit auf sich zu lenken.

Und dann kam jener Abend, da ein Trupp Mädchen und Burschen von der Kirmse eines Nachbardorfes singend heimkehrte. Arm in Arm schritten sie durch den monddurchstrahlten Hochwald, Sybille allein ein Stück hinterdrein. Sie hatte vorher noch mit der Pate, die im Nachbardorfe wohnte,

Nun hielt er vor ihr. Sie war nicht den Kameradinnen nachgeeilt, sondern wie magnetisch stehen geblieben. Aber ein verräterisches Rot brannte ihr auf den Wangen. Sie hatte den Gegner nun erkannt. Es war der junge Drechslerlehrling Anton Märtens. Er blickte sie fest an, die unter dem Erröten doppelt schön aussah.

Da er noch immer zögerte, lachte sie ihn herausfordernd an und rief:

„Na, Laubmännchen, hast nicht den Mut dazu? So schlag doch zu!"

Da hob er die Gerte. Fest blickte sie ihn an, während es so eigen um ihre Mundwinkel zuckte.

Noch ein paar Herzschläge lang schauten sich beide an, dann sank plötzlich wie willenlos der Arm nieder. Ohne ein Wort zu sagen, wandte sich Anton Märtens um und schritt die Dorfstraße weiter.

Warum schlug er mich nicht? So hatten sich damals schon ihre jungen Gedanken durcheinander gekreuzt. Sie lehnte den einen Arm auf das Staket und stützte den Kopf sinnend hinein. Warum hatte er sie damals nicht geschlagen? War stumm und scheu zurückgewichen? Ihre Augen wanderten über die Gipfel hin, welche in einem Halbkranze das prächtige Waldtal abschlossen, wanderten durch all die Jahre hin, welche sich zwischen jenem Pfingsttage und heute gelegt hatten.

ein Gespräch vor deren Haustür gehabt, da die anderen bereits vorangegangen waren. Sie beschleunigte ihre Schritte auch gar nicht zu sehr und blieb in gewisser Entfernung hinter den jauchzenden und singenden Reihen.

Da löste sich plötzlich hinter einer dicken Buche ein Mannesschatten los. Der junge Drechsler stand neben ihr. Seine Stimme klang fast weich, wie es sonst seine Art nicht immer war.

„Warum gehst Du allein?"

„Ich sprach noch mit der Pate, da die anderen bereits sich aufgemacht hatten."

„Du liebst es überhaupt, Deinen Weg für Dich zu gehen! Kümmerst Dich nicht allzuviel um die andern!"

Sie schwieg darauf und zuckte nur die Achseln. Da fuhr er fort:

„Das Alleingehen tut auf die Dauer nicht gut, Sybille! Siehst Du" — er suchte ihre Hand zu fassen — „ich fühle das mit jedem Tage mehr. Ich habe ja noch nie zu Dir geredet, warst immer so fremd zu mir. Einmal muß es ja doch heraus. Sybille, ich will es kurz machen!"

Er blieb stehen, sodaß sie nun auch genötigt war, es ihm gleich zu tun. „Ich verdiene mein Brot und verdiene für zwei. Und diese zweite, das habe ich mir nun schon so lange in den Kopf gesetzt, solltest Du sein."

„So, hast Du?" Es klang fast schnippisch zurück.

„Höre mich an, Sybille." Noch wärmer tönte seine Stimme: „Sag' mir in dieser Stunde, daß Du mir Hoffnung geben willst, daß Du mir gut sein willst. Ich will dann auch gern noch etwas warten! Nur Gewißheit gib mir, Sybille!"

„Hast doch sonst mehr Deine Augen für andere gehabt; warum nun plötzlich für mich? Die anderen machen es Dir doch leichter!"

„Eben drum! Du aber . . ." — er hatte seinen Arm um ihren Leib gelegt und suchte sie dicht an sich zu ziehen — „Sybille, sei nicht grausam!" Er hob ihren Kopf empor zum Kuß. Da blitzten ihm ein paar zornige Augen entgegen.

„Rühr' mich nicht an!"

„Sag' ja! Ich bitt' Dich drum! Sybille! Nur einen Kuß! Dann will ich warten!"

Sie schüttelte wild den Kopf. Alle Muskeln begannen sich bereits gegen ihn zu stemmen. „Nun grad' nicht!"

„Denk' an das Laubmännchen, Sybille! Du bist mir noch die Buße schuldig!"

„Nichts bin ich Dir schuldig! Warum schlugst nicht zu?" Noch einen jähen Blick, dann riß sie sich los und stürmte voraus zu den andern. — —

Seitdem hatten sich beide nicht wieder gesehen. Und als der Herbst zu Ende ging, da erfuhr Sybille, daß der Anton Märtens als alter Soldat sich freiwillig nach Westafrika gemeldet habe und bereits auf dem Wege dorthin sei. Nun waren über zwei Jahre verflossen.

Da war der Lichtbildervortrag des Pfarrers neulich gekommen. Wie hatte der sie bis ins Innerste aufgerüttelt. Schier atemlos hatte sie an den Lippen des greisen Mannes gehangen, und als er dann erklärte, auch aus Steinbach sei ja ein Held hinüber gegangen, dem Vaterlande treu zu dienen, da hatte sie fast wie in einem heimlichen Schuldbewußtsein das Haupt gesenkt. „Wir kennen ihn ja alle, unsern Anton Märtens", fuhr der Pfarrer fort. „Seine lieben Eltern haben mir hier einige Briefe zur Verfügung gestellt, damit ich meinen Vortrag noch lebendiger dadurch unterstützen kann. Ich werde einiges daraus verlesen."

Und dann hatte das halbe Dorf vernommen, was ein Sohn aus ihrer Mitte gelitten und erkämpft, daß er lange und elend krank danieder gelegen habe nach schwerer Verwundung und nun hoffe, bald die Heimat wieder zu schauen. „Und was er damals noch nicht schreiben konnte, meine Lieben, das hat inzwischen die Zeitung vermeldet: unser Kaiser hat den jungen Helden ausgezeichnet. Ordengeschmückt kehrt er heim!"

Da ging ein Murmeln durch die Reihen, als nähme das gesamte Dorf an der Ehrung teil.

Beim Heimwege war Sybille zufällig in die Nähe des Pfarrers gekommen. Da sagte dieser leise zu ihr:

„Paß auf, Sybille! Was ich nicht vorgelesen habe, das war die Stelle, wo der Märtens die Eltern fragt, was aus Dir geworden sei und ob Du vielleicht die Frau eines anderen seiest. Auch hofft er, zum Feste hier zu sein."

Die Sonne war hinter den Bergen versunken, da Sybille in das Haus trat. In der kommenden Nacht konnte sie fast kein Auge schließen. Etwas Sonderbares war über sie gekommen. Der Bach draußen schien unaufhörlich hineinzurauschen:

„Morgen kommt er wieder!"

Wenn der Nachtwind die Wipfel des alten Apfelbaumes rührte, so klang das gleiche Wort in ihr Kämmerlein. Da sprang sie endlich in erster Morgenfrühe auf, kleidete sich an und wandte sich in den nahen Bergwald.

Gott, welch' eine Herrlichkeit atmete da droben die tauerfrischte Bergwelt. Alle Höhen glühten wie in überirdischem Feuer, die Vögel sangen aus frischen Kehlen und der Morgenwind ging von Baum zu Baum, daß er die Zweige wie in Andacht bewegte. Sybille war hin- und hergelaufen unter den Bäumen, als suche sie irgendwie Antwort auf das ängstliche Klopfen ihres Herzens, als müsse irgendwo das Glück hervortreten und sie bei der Hand nehmen und hinab ins Heimatsdorf geleiten. Nun warf sie sich ins weiche Gras nieder. Ringsum läuteten große, blaue Glockenblumen, irgendwo hämmerte ein Specht, der Kuckuck rief drüben von einer Bergwand.

Nahe ihres Platzes wand sich ein Pfad hinab ins Dorf. Sie sah immer wieder durch die Bäume hinauf in den strahlenden Himmel. Reue, Sehnsucht, alles überkam sie. Heute wußte sie, daß er um ihretwillen in die Ferne gezogen war. Käme er wieder, fragte er noch einmal, heute wüßte sie die Antwort. Und auf einmal breitete sie die Arme aus und im Selbstvergessen rief sie:

„Anton, heute sollst Du mich küssen, denn nun liebe ich Dich!"

„Ist's wahr?"

Eine bekannte Stimme klang an ihr Ohr. Tiefgebräunt hielt ein Krieger unter den Bäumen.

„Anton!"

Ein Schrei und dann stand sie mit fliegender Brust errötend vor ihm.

„Ist's wahr, Sybille?"

Statt aller Antwort warf sie die gefalteten Hände erst wie im Danke gegen seine Brust, dann schmiegte sie sich an ihn und küßte ihn bebend.

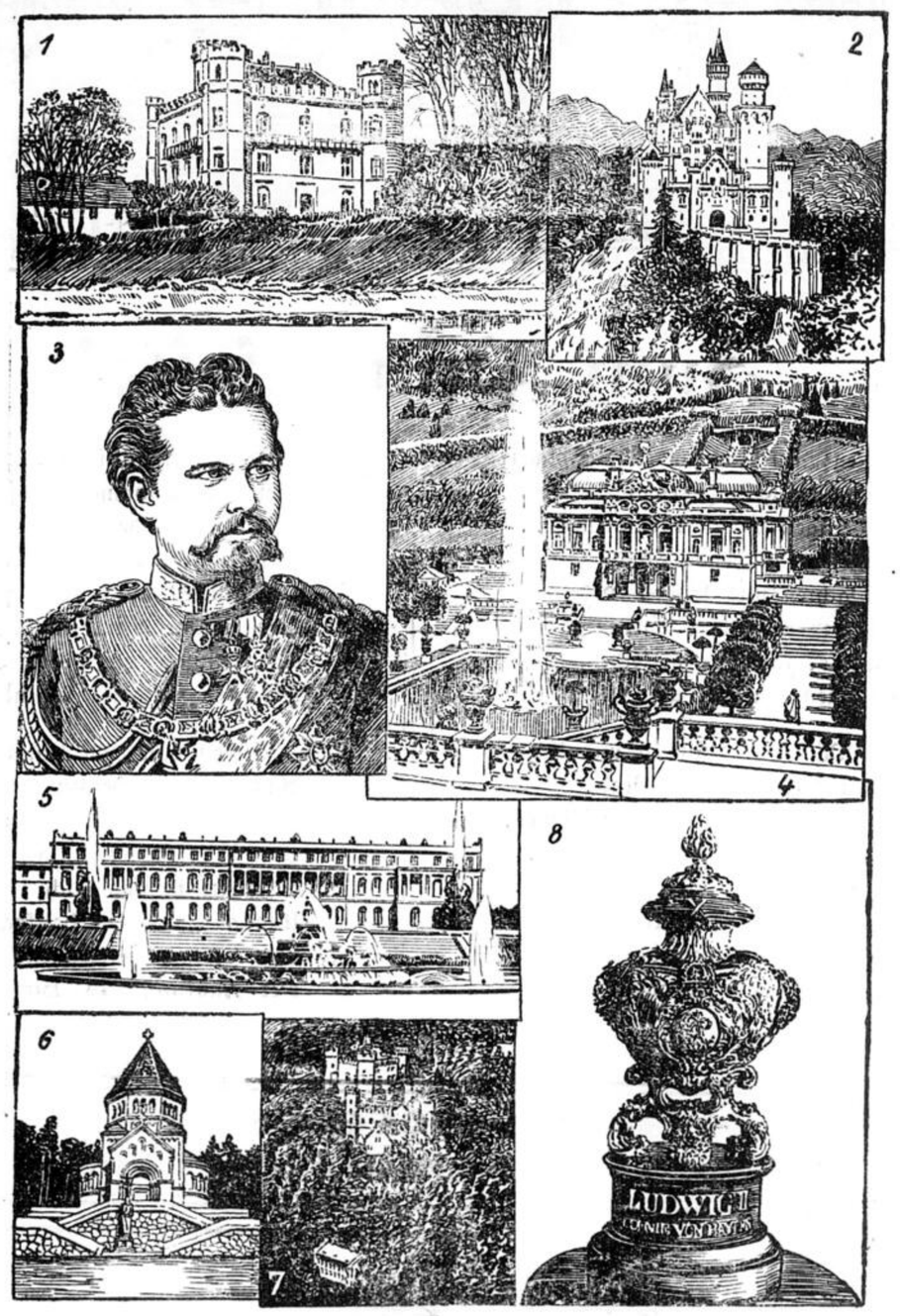
„Weil Du wiedergekommen bist!"

„Mußte ich nicht? Das Laubmännchen schlug nicht zu, die Schönheit nicht zu verletzen . . ."

„Und ich duldete damals im Walde Deinen Kuß nicht, weil ich Dir gut war!"

Als die Glocken drunten im Dorfe zum erstenmal anhoben, schritt Arm in Arm ein Menschenpaar hinab aus dem Bergwalde, Pfingstjubel, Pfingstzauber im Herzen. — — —

Zum 25. Todestage Ludwig II. von Bayern.



1 Schloss Berg am Starnberger See 2 Schloss Neuschwanstein 3 König Ludwig II. 4 Schloss Linderhof 5 Schloss Herrenchiemsee. 6 Gedächtniskapelle am Starnberger See 7 Schloss Hohenschwangau 8 Urne mit dem Herzen Ludwig II. in der Wallfahrtskirche zu Altötting

Am 13. Juni jährt sich zum fünfundzwanzigsten Male der Tag, an dem der unglückliche König Ludwig der Zweite bei einem Spaziergang im Parke des Schlosses Berg seinem Leben ein Ende machte. Die Stelle, an der der geisteskranke König sich in die Fluten des Starnberger Sees stürzte, wird heute durch eine Gedächtniskapelle bezeichnet. Eine andere Stätte, die an das traurige Ende des kunstsinnigen Monarchen erinnert, ist die berühmte Wallfahrtskirche zu Altötting. Hier ruht Ludwigs Herz. In den bayrischen Landen aber bewundert man noch heute die herrlichen Schlösser, die der königliche Kunstfreund errichten ließ und in denen er seine letzten Jahre verbracht hat.

Zu Beginn seiner Regierung hatte Ludwig der Zweite den wärmsten Anteil an den Staatsgeschäften genommen. Die historische Rolle, die er bei der Gründung des Reiches spielte, sichert ihm die Dankbarkeit aller Deutschen. Nach den politischen Krisen der sechziger Jahre zog sich aber der König fast gänzlich in die prunkvolle Einsamkeit seiner Schlösser zurück. Er lebte entweder in Lindenhof oder auf Schloß Neuschwanstein bei Hohenschwangau, das er mit großen Kosten hatte erbauen lassen. Die Vollendung des Schlosses von Herrenchiemsee, das er ebenso wie Lindenhof nach dem Muster des Schlosses von Versailles ausschmücken ließ, hat der König nicht mehr erlebt.

Kufeke
-Kindermehl
-Krankenkost
Tausendfach bewährte Nahrung bei:
Brechdurchfall,
Diarrhöe,
Darmkatarrh, etc.